

trete ihm neu die Ueberzeugung auf, daß von allen Anführern der romantischen Schule doch nur Tieck der wahrhaft geniale und der sei, von dem man sagen könne, er trage die Gottheit im Busen! Jean Paul wurde nachsinnend, es vergegenwärtigten sich ihm die Vorzüge, sein Herz neigte sich ohnehin lieber zum Anerkennen und Bewundern, und so geschah es bald, wie mir schon gestern mehrmals begegnet war, daß er bei ganz andern Ergebnissen anlangte, als der Beginn hatte erwarten lassen; die Mißstimmung mit allen ihren Gründen und Antrieben verschwand, und Tieck blieb uns ein Dichter, ein hoher und trefflicher!“ —

Karl Rosenkranz berührt in seinem Aufsatze über eine Gesamtausgabe der Kant'schen Schriften manches aus der neuesten Geschichte der Philosophie in Deutschland überhaupt und stellt dann für den genannten Zweck einen wohl durchdachten Plan auf.

Unter der Ueberschrift *Krakowiaken* theilt F. A. Märcker eine Auswahl von polnischen National-Liedchen aus dem 1835 in Prag erschienenen Werke in dieser Sprache, *Krakowiaky* mit, welche ein ganz eigenthümliches Colorit haben, und deren Uebersetzung durch die engumgränzten Reimzeilen sehr erschwert ward.

Dr. G. E. Guhrauer stellt Leibniz in Mainz, als Staatsmann und deutschen Schriftsteller auf, und giebt dabei zugleich auch ein treffliches Bild von dem Churfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, das allerdings nur Skizze ist, aber Veranlassung werden möge zu einer größern Arbeit für einen unserer ausgezeichneten Geschichtsforscher. Namentlich verbreitet sich der Verf. dieses schätzbaren Aufsatzes über Leibnizens „Bedenken, welchergestalt *Securitas publica interna et externa* und *status praesens* im Reich, jetzigen Umständen nach auf festen Fuß zu stellen“ und macht uns dabei die Hoffnung, daß wir bald von ihm einer aus Handschriften vervollständigten Herausgabe der deutschen Schriften von Leibniz uns erfreuen werden, „worin er das Verhältniß Leibnizens zur deutschen Literatur aus der mannigfaltigen Beschaffenheit und dem Zusammenhange aller ihm zu Gebote stehenden Quellen zu erörtern Gelegenheit haben wird.“ Seite 74 ist der störende Druckfehler 1760 durch 1670 zu berichtigen.

In der Weise des *Patienbreviers* läßt nun Leopold Schefer einige Sprüche folgen, welche eben so sehr Gemüth und Geist anregen werden, als es jene größere Sammlung schon vielfach gethan hat und fortwährend thut.

Einschneidend und dadurch hie und da etwas scho-

nungslos, aber vielleicht eben um deswillen heilend, verfährt Herrmann Marggraff in seinem Tableau der deutschen Schaubühne, das heißt der jetzigen deutschen Schaubühne, von der er gleich S. 112 behauptet: „Sie ist, was eigentlich als Resultat, nicht Verderb, sondern Nachsatz meiner Betrachtungen seyn sollte, noch immer übel daran: und die Gründe, weshalb sie verdorben ist, und aus ihrer Verderbniß sich nicht retten kann, liegen nicht auf der Oberfläche, sie liegen nicht bloß in den Bühnendichtern, sondern auch in den Darstellenden, nicht bloß in den Darstellenden, sondern auch in der Verwaltung, nicht bloß in der Verwaltung, sondern auch im Publikum.“ Der Verf. beginnt nun mit der frühern Geschichte des deutschen Trauerspiels und geht dann auf Schiller und Göthe fort, von denen er sagt: „Den höchsten Glanz freilich errang unsre Bühne durch Schiller und Göthe! Beide haben uns dramatische Compositionen hinterlassen, welche, und zwar mit vollkommenem Recht, der Stolz der deutschen Nation, ja ein Theil unsrer Nationalität geworden und in unser eigen Fleisch und Blut übergegangen sind. Was aber die Bühne selbst betrifft, so lag in jenem Momente ihres höchst gesteigerten Lebens zugleich der Keim ihres Todes, in dieser unnatürlichen Anspannung aller Muskeln und Nerven der Grund der darauf folgenden Abspannung und die jetzt bis zur Ohnmacht depotenzirte Nervenschwäche: so daß, was unter Lessings kritischem Scepter mit Enthusiasmus, Keuschheit und Reinheit begonnen wurde, jetzt sich verfest fand mit Bleizucker, trüben Weimischungen, „Feuer von Barlappenmehl“ und Uebertreibungen und Auswüchsen aller Art und Gattung. Und es ist hier wohl auf den Umstand hinzuweisen, daß sich an Shakespeare unsre vortrefflichsten Dichter heranbildeten, daß aber an der milchreichen Brust des Götheschen oder Schiller'schen Dramas auch nicht ein Poet groß geworden ist, welcher in dem Bildungs- oder vielmehr Verbildungsgänge unsrer Schaubühne eine ergötzliche Rolle spielte. Mag nun das Resultat auch hauptsächlich in der schwächlichen Organisation ihrer Nachfolger beruhen — es ist einmal in dem Grade vorhanden, daß es schlimm, und schlimm, daß es vorhanden ist.“ Weiterhin werden Raupach und J. Werner, Körner, Uichtrich und Kuffenberg gewürdigt.

Vom deutschen Lustspiele behauptet er, „daß es durchaus keine Geschichte, keinen Ausgangs-, Stütz- und Endpunkt“ habe. Er verläßt es daher bald wieder und wendet sich von neuem zur Tragödie und kommt dabei abermals auf Raupach, den „Capitano unsrer Bühnenträgik“, wie er ihn S. 135 nennt, und wobei er nament-